



COLLEGIUM
BEATUS
RHENANUS

Handlungsmotive bei Herodot

Susanne Froehlich

Altertumswissenschaften

Collegium Beatus Rhenanus – 4

Franz Steiner Verlag



Susanne Froehlich
Handlungsmotive bei Herodot

COLLEGIUM BEATUS RHENANUS

Schriften des Oberrheinischen Forschungsverbundes Antike
der Universitäten Basel, Freiburg im Breisgau, Mülhausen, Straßburg /
Cahiers du Groupement de recherche du Rhin supérieur sur l'Antiquité
des Universités de Bâle, Fribourg-en-Brisgau, Mulhouse, Strasbourg

herausgegeben von / édités par
Marianne Coudry, Jean-Michel David, Gérard Freyburger,
Marie-Laure Freyburger-Galland, Hans-Joachim Gehrke,
Michel Humm, Anne Jacquemin, Jean-Yves Marc,
Doris Meyer, John Scheid, Thomas Späth,
Jürgen von Ungern-Sternberg, Eckhard Wirbelauer

Schriftleitung / coordination
Doris Meyer, Eckhard Wirbelauer

BAND / VOLUME

4

Die deutsch-französisch-schweizerische Schriftenreihe CBR veröffentlicht die Arbeiten der wissenschaftlichen Projekte des *Collegium Beatus Rhenanus*, Arbeiten von Altertumswissenschaftlern der vier CBR-Partneruniversitäten Basel, Freiburg im Breisgau, Mülhausen und Straßburg sowie andere wissenschaftliche Arbeiten von grenzüberschreitendem Charakter. Die Schriftenreihe CBR wird unterstützt von der UMR 7044 *Archéologie et histoire ancienne : Méditerranée – Europe (ArchHiMedE)*.

La collection CBR, à la fois allemande, française et suisse, a pour vocation de diffuser des productions scientifiques issues de programmes de recherche conduits par le *Collegium Beatus Rhenanus*, ou des travaux individuels d'antiquaires des quatre universités partenaires du CBR Bâle, Fribourg-en-Brisgau, Mulhouse et Strasbourg, ainsi que d'autres travaux ayant un intérêt scientifique transfrontalier. La collection CBR est soutenue par l'UMR 7044 *Archéologie et histoire ancienne : Méditerranée – Europe (ArchHiMedE)*.

Susanne Froehlich

Handlungsmotive bei Herodot



Franz Steiner Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Gerda Henkel
Stiftung, Düsseldorf

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheber-
rechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© 2013 Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Druck: Laupp & Göbel GmbH, Nehren

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-10411-1

Peter Rasche gewidmet

VORWORT

Die vorliegende Studie ist eine überarbeitete Fassung meiner Dissertationsschrift, die ich im August 2010 eingereicht und am 21. Oktober 2011 vor einer Prüfungskommission der Universitäten Freiburg und Strasbourg verteidigt habe. Die Universität Strasbourg hat mir dafür am 30. Mai 2012 den Doktorgrad zuerkannt. Die Publikation der Arbeit, die nun auch der Freiburger Promotionsordnung Genüge tut, gibt mir die Möglichkeit, allen zu danken, die an ihrer Entstehung beteiligt waren.

Mein Doktorvater, Hans-Joachim Gehrke (Freiburg), hat mein Projekt angeregt, betreut und durch viele Ideen bereichert. Obwohl sich meine Arbeit zunehmend von dem entfernt hat, was ihm ursprünglich im Sinn lag, hat er sich stets von neuem mit großem Interesse auf meine Überlegungen eingelassen. Dafür bedanke ich mich sehr herzlich.

Mein *directeur de thèse*, Eckhard Wirbelauer (Strasbourg), hat meine Arbeit ebenfalls von Anfang an engagiert und zuverlässig begleitet. Auch ihm sei sehr herzlich gedankt, insbesondere für die Hilfe bei der Bewältigung aller mit der deutsch-französischen *cotutelle* verbundenen Formalitäten.

Nino Luraghi (Princeton) hat mein Vorhaben besonders in der schwierigen Anfangsphase eingehend mit mir diskutiert. Für das entgegengebrachte Interesse und zahlreiche wertvolle Hinweise möchte ich mich vielmals bedanken.

Sophia Bönisch (München), Elisabetta Lupi (Freiburg), Nadine Metzger (Erlangen) und mein Vater Peter Pilhofer (ebenfalls Erlangen) haben große Teile des vorliegenden Textes in verschiedenen Fassungen gelesen und mit mir diskutiert. Sitta von Reden (Freiburg) und Rene Pfeilschifter (Würzburg) haben einzelne Teile gelesen und mir dazu hilfreiche Anregungen gegeben. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Auch die Diskussion meines Projekts in diversen Forschungskolloquien ist in die Arbeit eingeflossen; zu nennen sind vor allem das Promotionskolleg „Geschichte und Erzählen“ der Graduiertenschule Kultur- und Sozialwissenschaften an der Universität Freiburg, das deutsch-französische Doktorandenkolloquium von Eckhard Wirbelauer und das Bonner Forschungskolloquium, zu dem mich einzuladen Winfried Schmitz die große Freundlichkeit hatte.

Bei der Verteidigung der Dissertation habe ich von meinen Betreuern sowie von Évelyne Scheid-Tissinier (Paris) und Astrid Möller (Freiburg) weiterführende Vorschläge für die Druckfassung meiner Arbeit erhalten. Auch wenn leider nicht alles umgesetzt werden konnte, was vielleicht noch wünschenswert gewesen wäre, gilt den Beteiligten mein bester Dank.

Ich freue mich, daß meine Studie in die deutsch-französisch-schweizerische Schriftenreihe des oberrheinischen Forschungsverbundes Collegium Beatus Rhenanus aufgenommen wurde, wofür ich den Herausgebern und namentlich den Schriftleitern der Reihe, Doris Meyer und Eckhard Wirbelauer, zu danken habe. Mein Dank gilt außerdem Katharina Stüdemann, Sarah Schäfer und Susanne Szora-

di vom Franz Steiner Verlag, die in zuvorkommender Weise die Drucklegung betreut haben.

Bei der T_EXnischen Umsetzung der Formalia hat mich in bewährter Weise mein Bruder Philipp Alexander Pilhofer unterstützt, dem ich außerdem für die Erstellung der Registervorlagen danke möchte. Maren Allmers, Jana Meinke und Julia Pauli haben einzelne Kapitel Korrektur gelesen.

Dieses Buch wäre schließlich nicht zustande gekommen ohne die finanzielle Förderung meiner Dissertation zunächst für drei Monate durch das Freiburger Promotionskolleg „Geschichte und Erzählen“ und dann vor allem durch die Gerda Henkel Stiftung. Für die großzügige Finanzierung, für die anregenden Doktorandentreffen im Hause der Gerda Henkel Stiftung in Düsseldorf und für das jederzeit ermunternde Interesse an meinem Vorhaben möchte ich auch an dieser Stelle herzlichen Dank sagen. Ich freue mich besonders, daß die Gerda Henkel Stiftung nun auch die Publikation meiner Arbeit durch eine Druckkostenbeihilfe gefördert hat.

Die Liste derer, denen ich Dank abzustatten habe, wäre unvollständig ohne die Nennung meines Lehrers Peter Rasche in Greifswald. Seit Judith Schalanskys Greifswald-Roman „Der Hals der Giraffe“ kann als bekannt gelten, was es heißt, an einem vorpommerschen Gymnasium zu unterrichten; wie man das beste daraus macht, zeigt Peter Rasche seit vielen Jahren mit selten erschöpfter Geduld. Sein kundiger Latein-Leistungskurs bot die willkommene Ergänzung zu einem Geschichtsunterricht, in dem das alte Griechenland noch als eine »Sklavenhaltergesellschaft« besprochen wurde. Herr Rasche begleitete uns nicht nur auf dem Forum Romanum und entlang der Via Appia, sondern besuchte mit uns auch das Greifswalder IfA, das Institut für Altertumswissenschaften in der Rudolf-Petershagen-Allee 1. Dort führte uns Martin Hose durch die ehrwürdigen Räume, in denen ich einige Jahre später von Wolfgang Blösel in die Tücken der herodoteischen Verfassungsdebatte eingeführt werden sollte, bei Boris Dunsch die griechische Metrik und bei Thomas Schäfer die archaische Plastik kennenlernte – die legendären Flaigschen Vorlesungen fanden an anderem Ort statt –, und wo ich, wiederum einige Jahre später, alte Greifswalder Dissertationsschriften über Herodot exzerpierte. Herr Rasche ist es schließlich auch, dem ich meine ersten Griechischkenntnisse verdanke: Unverdrossen hielt er für ganze drei Teilnehmer einen Altgriechischkurs ab, welchem der undankbare, durch das Fehlen jeglicher Mittagspause eigentlich unmögliche Termin der 9. und 10. Schulstunde zugewiesen worden war. Dieses Buch ist Peter Rasche gewidmet.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Einleitung	11
Terminologie	18
Ansätze einer antiken Motivationstheorie	21
Zur Forschungssituation	24
Aufbau	30
Stellenauswahl	33
1. Typologie	35
1.1. Emotional und charakterlich begründete Handlungsmotive	35
1.2. Gesellschaftlich begründete Handlungsmotive	47
1.3. Politisch begründete Handlungsmotive	60
1.4. Wirtschaftlich begründete Handlungsmotive	64
1.5. Ästhetisch begründete Handlungsmotive	66
1.6. Religiös begründete Handlungsmotive	67
1.7. Externe Faktoren als Handlungsmotive	78
1.8. Das Motivspektrum der Historien	80
1.9. Handlungslegitimation durch konsensfähige Motive	82
2. Erklärungsmuster	85
2.1. Die Handelnden im Licht ihrer Beweggründe	85
2.1.1. Personen in ferner und naher Vergangenheit	85
2.1.2. Griechen und Nichtgriechen: Ethnizität	88
2.1.3. Männer und Frauen: Geschlechtervorstellungen	98
2.1.4. Gruppen und Gemeinschaften als Akteure	101
2.1.5. Die Motive der Götter und Heroen	104
2.2. Erklärungsmuster für politische Entscheidungen	108
2.2.1. Kriege	108
2.2.2. Aufstände und Herrscherwechsel	118
2.2.3. Koloniegründungen	121
3. Xerxes	135
3.1. Die Megalophrosyne des Xerxes	135
3.2. Gute Gründe für den Krieg	139
3.3. Ein ambivalentes Bild?	143
3.4. Herodot und die Selbstdarstellung der Achämeniden	144
3.5. Die Kunst der erzählerischen Methode	148

4. Zwischenbilanz: Der Historiker bei der Arbeit	149
4.1. Woher kommen die Zuschreibungen?	149
4.1.1. Die Ebene der Handlungslogik	149
4.1.2. Die Ebene des Materials	151
4.1.3. Die Ebene der Gegenwartsbezüge	153
4.1.4. Die Ebene der historischen Akteure	154
4.2. Was setzen Herodots Erklärungen bei den Lesern voraus?	156
4.3. Wozu überhaupt Motivzuschreibungen?	159
5. Handlungsmotive bei Aischylos und bei Thukydides	163
5.1. Die „Perser“ des Aischylos	164
5.1.1. Das Motivrepertoire	164
5.1.2. Erzählperspektiven und Gattung	167
5.2. Das Geschichtswerk des Thukydides	169
5.2.1. Das Motivrepertoire	171
5.2.2. Der Stellenwert politischer Handlungsmotive	173
5.2.3. Motive der Zeitgeschichte	177
6. Ergebnisse	181
Anhang: Die Motive im Überblick	189
Emotional und charakterlich begründete Handlungsmotive	189
Gesellschaftlich begründete Handlungsmotive	190
Politisch begründete Handlungsmotive	191
Wirtschaftlich begründete Handlungsmotive	192
Ästhetisch begründete Handlungsmotive	192
Religiös begründete Handlungsmotive	193
Externe Faktoren als Handlungsmotive	193
Quellen- und Literaturverzeichnis	195
Antike Quellen	195
Hilfsmittel und Kommentare	196
Forschungsliteratur	197
Register	213
Stellen	213
Antike Personen	221
Orte und Völker	223
Handlungsmotive	225

EINLEITUNG

Herodot interessiert sich sehr lebhaft für die Frage nach Ursachen und Gründen. Das zeigt schon ein Blick ins Proömium der Historien, wo er programmatisch ankündigt, sich mit dem Grund (*αἰτίη*) zu beschäftigen, der zu den Kriegen zwischen Barbaren und Hellenen geführt hat.¹ Doch nicht nur die großen historischen Fragen, sondern auch die oft ganz trivialen Beweggründe seiner Protagonisten beschäftigen den Autor. Gerade bei scheinbar unsinnigen Handlungen und Entscheidungen ist Herodot sehr daran gelegen, seinen Lesern² glaubhafte und plausible Erklärungen anbieten zu können: An etwa 600 Stellen thematisiert er ausdrücklich, was jemanden zu einer bestimmten Handlung bewegt hat, und immer wieder widmet er dieser Frage eine eigene Diskussion. Diese Abschnitte nehmen mehrfach eine Schlüsselposition ein und gipfeln in der kunstvollen Darstellung der reichen Palette von Motiven, die Xerxes zu seiner Entscheidung für den Zug nach Griechenland führen (VII 5–19). Es erscheint daher als ein lohnenswertes Unterfangen, dieser Schwerpunktsetzung nachzugehen und näher zu beleuchten, warum dem Historiker so sehr an den Beweggründen der von ihm dargestellten Personen gelegen ist.

Lange Zeit galten Herodots historische Erklärungen als naiv. In seinem grundlegenden RE-Artikel moniert schon Felix Jacoby die Mißachtung »historischer« Motive bei Herodot: Der „ganz alte naive Glaube“ Herodots, so Jacoby, wirke „durchaus in dem Sinne, daß H.[erodot] historische Motive und Erklärungen garnicht einmal sucht, wo ihm theologische zur Verfügung stehen, und in jedem Falle in den theologischen Motiven die eigentlich entscheidenden sieht.“³ Die „gelegentlich sehr seltenen Motive, die er aus eigener Vermutung oder öfter seinen Gewährsmännern folgend, den historischen Geschehnissen unterlegt“, sind Jacoby in diesem Zusammenhang nur eine Randbemerkung wert.⁴

Der heutige Historiker ist durchaus geneigt, sich Jacoby in diesem Punkt anzuschließen: Ein Traum oder gar Langeweile, wie es bei Herodot mitunter heißt – das

1 Ἡροδότου Ἀλικαρνησέος ἱστορίας ἀπόδεξις ἤδε, ὡς μήτε τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων τῷ χρόνῳ ἐξίτηλα γένηται, μήτε ἔργα μεγάλα τε καὶ θωμαστά, τὰ μὲν Ἑλλήσι, τὰ δὲ βαρβάροισι ἀποδεχθέντα, ἀκλεᾶ γένηται, τὰ τε ἄλλα καὶ δι' ἣν αἰτίην ἐπολέμησαν ἀλλήλοισι. (Dies ist die Veröffentlichung der Forschung von Herodot aus Halikarnassos, damit das, was von Menschen getan wurde, nicht mit der Zeit verlorengeht, und damit große und erstauuliche Taten – einige von Hellenen, einige von Barbaren – nicht vergessen werden, vor allem auch nicht der Grund, aus dem sie gegeneinander Krieg zu führen begannen.)

2 Ich gehe davon aus, daß die Historien, wie sie uns heute vorliegen, für ein lesendes Publikum konzipiert sind. Diesbezüglich und zur Frage nach Mündlichkeit und Schriftlichkeit siehe p. 156.

3 JACOBY 1913, col. 482.

4 Als Beispiel nennt er Hdt. VIII 132,3 (ibid., col. 484). Dessenungeachtet schätzt JACOBY die Historien als „das erste europäische Geschichtswerk, ein Geschichtswerk in unserem Sinne“ (col. 485).

sind doch keine Gründe, einen Krieg zu beginnen!⁵ Tatsächlich hat die moderne Geschichtsschreibung Herodot streckenweise sehr selektiv benutzt. Während sie seiner Darstellung bei der Schilderung der »Ereignisse«⁶ über weite Strecken folgt, werden die Gründe, Motive und Erklärungen, die Herodot für das Handeln der Akteure bietet, in der Regel wenig beachtet oder nicht ernstgenommen.⁷ So konnte Walter Marg mit Recht feststellen: „Die modernen Darstellungen lassen fast einhellig die herodoteische Deutung beiseite und arbeiten mit seinem Material.“⁸

- 5 Beispielsweise II 141,3.4 (Traum) und I 66,1 (Überdruß). Wie Hans VAN WEES zutreffend bemerkt, unterscheidet Herodot – anders als nach ihm Thukydides – nicht systematisch zwischen unmittelbaren Anlässen und tieferen Ursachen von Kriegen: „If his explanations often seem less than adequate to the modern reader, this is mainly because he tended to concentrate on what we would call immediate causes – in his view usually insults and injuries which called for revenge or punishment – although he was aware of, and often alluded to, underlying causes such as expansionism, acquisitiveness, and old rivalries“ (VAN WEES 2002, 343f., Zitat 343).
- 6 Auf die Frage, inwieweit auch die sogenannten *hard facts* kulturelle Konstrukte sind, soll hier nicht näher eingegangen werden. Probleme und Grenzen der Rekonstruktion von Ereignissen zeigt BICHLER 2009 am Beispiel antiker Schlachten auf.
- 7 Daß dies methodisch problematisch ist, bemerkt auch WALTER 1993, 263. Cf. außerdem HARRISON 2003, 143.
- 8 Der Verfasser bezieht sich konkret auf die Forschung über die Folgen von Salamis (MARG 1953, 206, siehe auch 208f. und die entsprechenden Literaturangaben (206f., n. 2) mit zahlreichen Beispielen für diese Herangehensweise). Cf. auch STAHLBRECHER 1952, 1.
Daß moderne Historiker zu anderen Einschätzungen gelangen als Herodot, ist selbstverständlich legitim (wenn nicht sogar notwendig); als Beispiel für eine gelungene Auseinandersetzung dieser Art sei FUNKE 2007 genannt. Ich halte es jedoch für problematisch, wenn eine ernsthafte Beschäftigung mit den in den Historien gebotenen Erklärungen gar nicht erst stattfindet. Einige willkürlich gewählte Beispiele (aus an sich sehr nützlichen Büchern!), in denen es um die Gründe der persischen Invasionen in Griechenland geht: HIGNETT 1963, 90–94 und öfter, LAZENBY 1993, 45 und öfter, BALCER 1995, 156 und öfter. Auch Peter GREEN, der Herodots Motivangaben sonst sogar häufig übernimmt, läßt bei der Diskussion von Xerxes' Beweggründen für seinen Hellaszug die in den Historien geschilderten Träume ohne jeden Hinweis einfach weg (GREEN 1996, 50–53, 66). Bei WALLINGA 2005 wird Herodot als Quelle für die Abläufe historischer Ereignisse durchaus wörtlich genommen, aber in bezug auf die Vorstellungen der Griechen über die Motive des Xerxes urteilt der Verfasser, diese seien „not to be taken seriously“ (21). Verwiesen sei schließlich auch auf die diametral entgegengesetzte Außenseiterposition des Journalisten Robert D. KAPLAN, der in seinem mitunter kuriosen Beitrag Herodots Wert gerade in den anekdotischen Passagen mit entsprechend intrigenhaften Beweggründen sieht. Er hält es ohne weiteres für denkbar, daß das entscheidende Motiv für Xerxes' Kriegsentscheidung ein Traum gewesen sein könnte (KAPLAN 2007). – Es kommt auch vor, daß Herodots Erklärungen scheinbar zustimmend, dabei aber ganz unzutreffend zitiert werden. So meint Theresa MILLER, es ginge aus Herodots Bericht hervor, daß Kyrene aufgrund einer Hungersnot auf Thera gegründet worden sei (MILLER 1997, 32). Das schreibt Herodot aber gerade nicht: Den Historien zufolge ist es der Gott Apollon, der die Theraier zu dem Kolonisationsunternehmen zwingt. Als sie seine Weisungen mißachten, fällt auf ihrer Insel sieben Jahre lang kein Regen, bis alle Bäume, von einem einzigen abgesehen, verdorrt sind, so daß sich die Theraier schließlich einem erneuten Befehl des delphischen Orakels beugen (IV 150–153, siehe dazu auch unten, p. 127). Daraus eine »Hungersnot« zu machen, erscheint zumindest gewagt, da es Herodots Interpretation und Gewichtung der einzelnen Faktoren völlig außer acht läßt. Das Orakel gibt bei MILLER denn auch nur noch einen »Anlaß« zur Gründung Kyrenes; da die Verfasserin jedoch der Ansicht ist, die Orakelsprüche seien „normalerweise erst nachträglich [...] erfunden“ worden (MILLER

Dies gilt insbesondere für zwei Gruppen von Motiven: für diejenigen, die in der Persönlichkeit der historischen Akteure begründet sind, und für diejenigen, die auf das Wirken der Götter zurückgehen.⁹ Leidenschaften des Individuums wie Zorn, Selbstüberschätzung, Ruhmsucht, Neid, Angst, Mißtrauen oder Liebe, die bei Herodot häufig als Beweggründe angegeben werden, kommen in der modernen Historiographie allenfalls in der Rubrik der Hofintrigen vor, nicht aber als ernstzunehmende Gründe für politisches Handeln – von göttlichen Zeichen, Träumen oder Orakeln zu schweigen. Handlungsmotive wie diese werden als nicht »historisch« angesehen.¹⁰

Es handelt sich hier – wie der Vergleich zum historischen Roman nahelegt, wo gerade »unhistorische« Motive wie die genannten Leidenschaften erfolgreich aufgegriffen werden¹¹ – um eine Frage der Gattung: Der moderne Leser ist geneigt, von der seriösen Geschichtsschreibung komplexe Ursachenanalysen¹² zu erwarten statt psychologisierender Anekdoten.¹³ Jedoch erscheint es wenig hilfreich, heutige Vorstellungen von Historiographie zum Maßstab der Beurteilung antiker Geschichtsschreiber zu machen. Diese Vorstellungen sind historisch gewachsen und können keine absolute Gültigkeit beanspruchen; Herodot entspricht ihnen nicht. Daher kann Jacoby im eingangs zitierten Zusammenhang nur zu dem Urteil kommen: „So ist das erste griechische Geschichtswerk noch sehr weit entfernt von dem Ideal einer historischen Darstellung.“¹⁴

Doch so, wie der heutige Historiker sich kaum das Geschichtsbild Herodots zu eigen machen wird, kann er umgekehrt seine eigenen Ansichten über Geschichtsschreibung (die sich vom Ideal eines Felix Jacoby schon wieder unterscheiden dürften) nicht auf Herodots Historien übertragen.¹⁵ Spätestens an dem Punkt, wo die vermeintlich »unhistorischen« Motive als Beleg dafür dienen, daß Herodot es eben

1997, 34, siehe auch 54), geht sie nicht näher darauf ein. Das Beispiel zeigt, wie in einzelnen Fällen eigene Vorannahmen und Deutungen den Blick auf den Text verstellen können.

9 Siehe dazu auch FORREST 1979, 311.

10 So betrachtet Jacqueline DE ROMILLY die von Herodot überaus häufig angeführten Rachemotive „plutôt comme une liaison commode que comme une analyse sérieuse“ (DE ROMILLY 1971, 318).

11 Zum Verhältnis von Historiographie und Geschichtsdarstellung im Roman siehe E. LÄMMERT, *Geschichten von der Geschichte. Geschichtsschreibung und Geschichtsdarstellung im Roman*, Poetica 17, 1985, 228–254: „Der besondere Reiz aber, der diesen Romanen hohe Auflagen bringt und ihre Autoren vielfach zu Fortsetzungen nötigt, beruht darauf, daß diese Geschichtsdarstellungen farbiger und zugleich tiefer in das Leben [...] eindringen“ (237). In bezug auf Handlungsmotive im historischen Roman siehe *ibid.*, 241.

12 Walter MARG spricht von der „pragmatischen Motivierung“, durch die die modernen Darstellungen sich auszeichneten (MARG 1953, 210, cf. 206).

13 Zur unterschiedlichen Erwartung moderner und antiker Leser an die Fiktionalität bzw. Faktualität bestimmter Textsorten siehe WESSELMANN 2011, 319–322.

14 JACOBY 1913, col. 484.

15 Grundsätzlich dazu schon POHLENZ 1937, 177–221, der den Vorwurf der Naivität an Herodots Kritiker zurückgibt (177): „Naive Gemüter lächeln heute mitleidig über jeden, der Herodot für einen Historiker hält, weil ihnen ihre eigene historische Bildung erlaubt, den Maßstab einer Wissenschaft an ihn zu legen, die eine mehr als zweitausendjährige Entwicklung hinter sich hat.“ Cf. BICHLER 1995, 32: Wir laufen Gefahr, „die große Kunst der antiken Historie zu verkennen, wenn wir sie in unangemessener Weise an moderne Reglements über die Anforderungen von Historie binden wollen.“

mit der historischen Wahrheit und Sorgfalt nicht so genau genommen habe,¹⁶ kommt es in meinen Augen zu methodisch schwer handhabbaren Problemen.¹⁷

Golo Mann hat in seinem brillanten „Plädoyer für die historische Erzählung“ überzeugend dargelegt, daß es sich bei der Auffassung, Geschichte müsse als Strukturanalyse geschrieben werden, um ein reines Vorurteil handelt:

„Unsere neuen Theoretiker [...] lieben die erzählerische Methode nicht, weil sie ihnen als altmodisch, als reaktionär, elitär, erfolgsverherrlichend, beschönigend, oberflächlich gilt, als blind gegenüber dem Hintergrund wirtschaftlicher, sozialer Bedingungen, welche allein den Gang der Ereignisse verstehen lassen.“¹⁸

Golo Mann führt aus, daß wir es in der Geschichte jedoch

„mit einem Wirrsal miteinander, aufeinander, gegeneinander wirkender Mächte und Motive zu tun haben; Verteilung von Eigentum und Produkten ist eines; Stolz, ständischer, nationaler oder persönlicher, Ehrgeiz, Gier und wieder Gier, Angst, Krankheit, Rechthaberei, Selbstüberschätzung, Maßlosigkeit, Leichtsinn, Fanatismus, Fehlkalkulationen, Glaube und Aberglaube, Unkenntnis des Gegners, Unkenntnis der Verbündeten, modische, dumme Ideen und so weiter und so weiter sind andere.“¹⁹

Eine solche Vorstellung von Geschichtsschreibung wäre von dem, was wir bei Herodot vorfinden, nicht weit entfernt.²⁰

Die Trennung des vermeintlich Unhistorischen bei Herodot von dem, was die moderne Geschichtsschreibung glaubte brauchen zu können, ist meines Erachtens in der Tat der einzige Grund dafür, daß die dem herodoteischen Personal zugeschriebenen Handlungsmotive bislang kaum untersucht sind: Während die sogenannten »tieferen«, die »eigentlichen« Motive und Gründe von Herodots Akteuren Gegenstand zahlreicher Untersuchungen waren, ist bisher kein Versuch gemacht worden, die einzelnen Beweggründe *so, wie Herodot sie darstellt und explizit benennt*, systematisch zu erforschen.²¹ Eine solches Herangehen legt Uwe Walter nahe, der in

16 Etwa bei BALCER 1995, 21, um ein Beispiel unter vielen zu nennen.

17 Zur Wendung der Frage nach dem Quellenwert der Historien ins Moralische siehe WESSELMANN 2011, 317f.

18 MANN 1979, 41. Bis heute zutreffend ist auch die Bemerkung MANNs, daß die erzählerische Methode aus historischen Gründen in England und Frankreich nie so in den Verruf gekommen ist wie in der deutschsprachigen Forschung.

19 Ibid., 43.

20 So gibt etwa auch J. F. LAZENBY zu bedenken, daß Herodots Motivation militärischer Entscheidungen, die heute als oberflächlich oder gar naiv betrachtet wird, vielleicht gerade den Kern der Sache trifft (LAZENBY 1993, 14): „But there is another possibility – that the strategy and tactics of the Greeks, at any rate, *were* naive, and that Herodotos accurately reflects the situation.“ Siehe auch RAAFLAUB 1987, der Herodot als politischen Denker würdigt.

21 So bezieht Ludwig HUBER, der religiöse und politische Beweggründe bei Herodot untersucht, in seine Betrachtung nur die Motive ein, die ihm persönlich plausibel erscheinen, ohne seine Auswahl offenzulegen und zu begründen. Er geht sogar so weit, beispielsweise über Träume als Handlungsmotive apodiktisch zu behaupten: „Die Motivierung fernerer, geschichtlich bedeutungsvollen Handeln[s] jedoch kann nicht die eigentliche Absicht Herodots mit ihnen gewesen sein“ (HUBER 1965, 18). Herodots „eigentliche Absicht“ wäre demnach eine andere als die, welche im Text zum Ausdruck kommt! – BARAGWANATH 2008 ist bislang die einzige Arbeit, die sich

seiner Untersuchung über „Herodot und die Ursachen des Ionischen Aufstands“ bilanziert: „Nach dem, was Herodot nicht sagt[,] braucht nicht gesucht zu werden. Das, was er sagt, genügt vollauf.“²²

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es also nicht, anhand von Herodots Angaben die »wahren« Motive, die ein Xerxes oder Themistokles verfolgt haben mag, zu rekonstruieren.²³ Bei den von Herodot angegebenen Beweggründen handelt es sich um *Zuschreibungen*; sei es, daß er sie von seinen Quellen übernimmt, sei es, daß er sie selbst trifft.²⁴ Doch gerade weil wir es hier mit Zuschreibungen zu tun haben, verdienen diese Angaben unsere Aufmerksamkeit. Zwar sagen sie – was im Einzelfall zu prüfen wäre – mitunter wenig über die historischen Akteure aus und sind so für eine positivistische Geschichtsschreibung von geringem Wert gewesen.²⁵ Meiner Ansicht nach ist die grundsätzliche Kategorisierung von Motiven als »historisch« oder »unhistorisch« aber wenig hilfreich.²⁶ Sie verstellt den Blick dafür, daß die Beweggründe zumindest in der Situation der Abfassung und Rezeption von Herodots Werk ihren historischen Ort hatten. Es scheint nämlich berechtigt, von der Annahme auszugehen, daß Zuschreibungen dieser Art bestimmten gesellschaftlichen Regeln folgen müssen, um Plausibilität beanspruchen zu können. Für Herodot und seine Zeitgenossen müssen sie glaubhaft und dazu geeignet gewesen sein, die Handlungsweisen und Entscheidungen historischer Akteure verständlich zu machen, ganz unabhängig davon, wie wir diese Beweggründe heute beurteilen.²⁷ Daher gestatten die Zuschrei-

in einem größeren Rahmen ernsthaft mit Herodots Motivangaben auseinandersetzt. Der Verfasserin geht es aber weniger um Herodots ausdrückliche Angaben als vielmehr um das, was der Leser implizit selbst zu erkennen hat. Siehe im einzelnen den Abschnitt über die Forschungssituation unten, p. 24–30.

22 WALTER 1993, 278.

23 Kritik an derartigen Vorgehensweisen übt schon FORREST 1979. Ob es solche »wahren« Motive überhaupt gibt, sei einmal dahingestellt. Daß es sich jedenfalls nicht um eine Frage der Qualität einzelner Quellen handelt in dem Sinn, daß etwa die historischen Akteure selbst besonders zutreffende Angaben zu machen hätten, wird unten, p. 154f., zu zeigen versucht.

24 Auch Emily BARAGWANATH spricht von *ascriptions of motives* bzw. *ascriptions of motivation*, ohne dies allerdings näher zu erklären (BARAGWANATH 2008, 4f. und *passim*). Cf. hierzu den Sprachgebrauch von Wesley E. THOMPSON, der im selben Zusammenhang bei Thukydides von „inferring or guessing“ spricht (THOMPSON 1969, 171). Dies grenzt er ab von „firsthand information“ (165), die er als authentisch und wirklichkeitsgetreu betrachtet. Da ich eine solche Vorannahme für problematisch halte, spreche ich wie BARAGWANATH von *Zuschreibungen*. Zu Thukydides siehe weiter auch WESTLAKE 1989, 220, der zum gegenteiligen Schluß wie THOMPSON kommt, man könne Thukydides nirgends „mere guesswork“ nachweisen.

25 Dabei hat so manche herodoteische Zuschreibung gute historische Argumente für sich, wie es – gegen die etablierte Forschungsmeinung – etwa MARG 1953 in bezug auf den Rückzug des Perserheeres nach Salamis dargelegt hat oder WALTER 1993 in bezug auf den Ionischen Aufstand.

26 Zu den Problemen, die der Versuch einer Unterscheidung der historischen von fiktionalen Diskursen innerhalb der Historien mit sich bringt, siehe BICHLER 1995, DE JONG 1999, 251f., und WESSELMANN 2011, 316–335.

27 In diesem Sinn argumentiert Hans-Joachim GEHRKE in seinem Artikel über „Die Griechen und die Rache“, daß Rache, wenn sie als Argument erfolgreich zu Propagandazwecken benutzt werden konnte, von den Zeitgenossen wirklich als ein möglicher Beweggrund für reale Entscheidungen betrachtet worden sein muß (GEHRKE 1987, 143f.).

bungen von Handlungsmotiven einen Einblick in Herodots Arbeitsweise, der zum Verständnis der Historien beitragen kann.

Da nun, wie die vorliegende Studie zu zeigen haben wird, die Motivzuschreibungen keine willkürlichen Erfindungen des Historikers sind, sondern von ihm bestimmten Mustern folgend aus einem festen Repertoire ausgewählt werden, vermag dieser Einblick möglicherweise auch, das historische Geschehen, das dem Werk zugrundeliegt, in ein neues Licht zu rücken. Immerhin haben wir es mit den Urteilen eines Autors zu tun, der den betreffenden Ereignissen sehr viel näher steht als wir;²⁸ auch deshalb beanspruchen seine Einschätzungen ein eigenes Interesse.

Mit der Frage nach dem Wahrheitsgehalt von Motivzuschreibungen berühren wir das Problem der Glaubwürdigkeit Herodots. Die zuletzt von Detlev Fehling angeführte Forschungsdebatte hat in den vergangenen Jahren nur noch wenig Interesse auf sich gezogen.²⁹ Viele Einzeluntersuchungen stützen mittlerweile Herodots prinzipielle Glaubwürdigkeit.

So kann, um hier nur zwei Beispiele zu geben, Philippe Derchain in einer kleinen Miscelle einen vermeintlichen Irrtum Herodots aufklären.³⁰ In der Geschichte des Pharaos Mykerinos erzählt Herodot, dieser sei auf der Suche nach Vergnügungen durch Wiesen und Wälder gestreift.³¹ Wälder, in Ägypten? Tatsächlich überträgt Herodot, wie Derchain detailliert nachweist, hier einen in der Hieroglyphenschrift gebräuchlichen Ausdruck ins Griechische. Die Geschichte muß also auf eine ägyptische Schriftvorlage zurückgehen – sie belegt somit, daß Herodot wirklich in Ägypten gewesen ist³² und dort literarisch bewanderte Gewährsleute hatte.

Eine neue Arbeit Robert Rollingers macht deutlich, daß die bei Herodot geschilderten Gewaltexzesse der persischen Könige weit weniger literarische Stilisierungen sind als mitunter angenommen.³³ Während Ktesias (der immerhin vorgibt, direkt

28 Dazu schon MONTGOMERY 1965, 234. Mit Katharina WESSELMANN ausgedrückt: „Nicht Herodots Defizite sollen beseitigt werden, sondern die des modernen Lesers, der sich mit dem Abstand von Jahrtausenden und dem unaufhebbaren Eingebettetsein in eine weitgehend säkularisierte Schriftkultur den *Historien* Herodots zu nähern sucht“ (WESSELMANN 2011, 16).

29 Eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Frage nach Herodots Zuverlässigkeit als Quelle bietet schon LEGRAND 1932, 57–93. FEHLINGS grundsätzliche Kritik an Herodot, dieser sei ein fabulierender Stubengelehrter (FEHLING 1971, 176: „Kann jemand, der die ernsthafte historische Forschung nicht kennt, schon ein Spiel mit ihr treiben? Mir scheint, ja“), wurde unter anderem von ERBSE 1991 und PRITCHETT 1993 zurückgewiesen; Peter GREEN hat FEHLINGS Fall als „almost pathological“ bezeichnet (GREEN 1996, xxii). Siehe ferner GUELFUCCI 1996 sowie ROLLINGERS Diskussionsüberblick in BICHLER & ROLLINGER 2011, im Kapitel 133–169, und zuletzt die Zusammenfassung von RENGAKOS 2011, 345–349 und 369f. Linda-Marie GÜNTHER will die Debatte einfach *ad acta* legen: „Die Frage nach Glaubwürdigkeit oder Lügenhaftigkeit der Berichte, die Herodot entweder nach Hörensagen oder nach eigener Recherche gibt, ist falsch gestellt“ (GÜNTHER 2012, 15).

Herodots Ruf in der Antike untersucht EVANS 1968. Als wichtigste antike Schrift zu dieser Frage ist Plutarchs *De Herodoti malignitate* zu nennen.

30 DERCHAIN 2001.

31 Der griechische Ausdruck lautet ἔς τε τὰ ἔλαια καὶ τὰ ἄλσεια πλανώμενον (II 133,4).

32 So zuletzt auch RENGAKOS 2011, 339.

33 ROLLINGER 2010. Insgesamt kommt ROLLINGER freilich dennoch zu einer Einschätzung, die ihn in „eine gewisse Aporie“ verfallen läßt: „Es hat den Anschein, als ob das von den griechischen

am persischen Hof gelebt zu haben und dort beste Kontakte zu unterhalten) Bestrafungsmethoden anführt, von denen sich ein Drittel historisch überhaupt nicht nachweisen läßt,³⁴ zeichnet Herodot ein vergleichsweise differenziertes Bild höfischer Strafgerichtsbarkeit, und die von ihm angeführten Strafen wie das Abschneiden von Brüsten, Händen, Nasen oder Ohren, das Blenden, Häuten, Brandmarken, Kastrieren oder das Ermorden von Kindern sind, so grotesk sie uns vielleicht zunächst anmuten, in altorientalischen Quellen gut bezeugte Praktiken.

Vielleicht sollte die Beweislast zukünftig zugunsten Herodots umgekehrt werden: Wenn er als grundsätzlich glaubwürdig gelten kann, ist es demnach an der Forschung, bestimmte Passagen als fehlerhaft oder als fiktional zu erweisen.³⁵

Insgesamt muß wohl gelten, was Antonios Rengakos konstatiert: „Das konkrete Ausmaß des Fiktiven in den *Historien* und Herodots persönlicher Anteil an ihm lassen sich nicht mehr genau ermitteln.“³⁶ In jedem Fall aber gilt es bei unserem Urteil zu berücksichtigen, „daß Herodot keinesfalls aus einem vollen Vorrat an Informationen – und das noch gar in tendenziöser Weise! – auswählen konnte, sondern daß er Mühe hatte, aus den disparaten, vielfach widersprüchlichen Bruchstücken einen Ereignisablauf zu rekonstruieren“, worauf Uwe Walter völlig zu Recht hinweist.³⁷

Sinnvollerweise sollten die Ebene des Geschehens und die Ebene der Erklärungen, also Bericht und Kommentar Herodots, voneinander unterschieden werden. Die Glaubwürdigkeitsdebatte zielt auf die Fakten; im Zentrum der vorliegenden Arbeit stehen jedoch deren zeitgenössische Deutungen.³⁸

Hilfreich scheint mir in diesem Zusammenhang der von Hans-Joachim Gehrke geprägte Begriff der intentionalen Geschichte. Damit bezeichnet Gehrke „jenen Teil der kultivierten Erinnerung, der für die Identität einer Gruppe relevant ist“.³⁹ Intentionale Geschichte ist demnach das, „was in einer Gruppe von der Vergangenheit

Quellen in weiten Bereichen dargebotene Bild auf Hörensagen, Vermutungen und Sensationslust basiert“ (618).

34 Etwa die angebliche Methode, jemandem geschmolzenes Metall ins Ohr zu gießen oder ihn lebendig zu zerstückeln.

35 Das umgekehrte Verfahren, Aussagen von vornherein als „erfunden“ in Zweifel zu ziehen, obwohl sie gar nicht „so unmittelbar als Fälschungen entlarvt werden“ können (MILLER 1997, 95), erscheint dagegen nicht nur methodisch fragwürdig, sondern auch wenig sinnvoll: Unter solchen Voraussetzungen genügt dann mitunter schon Herodots Erwähnung einer wiederholten Orakelkonsultation, um die Darstellung „erst recht verdächtig“ zu machen (105).

36 RENGAKOS 2011, 370; ähnlich schon BICHLER 1995. Sinnvoll erscheint daher die konkrete Frage danach, wie Herodot damit umgeht, wenn seine Informationen lückenhaft oder unzuverlässig sind, und warum er mitunter tatsächlich fiktionale Elemente in sein Werk integriert. Einen solchen Ansatz, der Herodots Arbeitsweise in den Blick nimmt, verfolgen etwa LATEINER 1989, besonders 53–108, und RAAFLAUB 2010, 197–203.

37 WALTER 1993, 261.

38 Cf. in diesem Sinn auch POPKO 2009, 215 (in bezug auf die antiken Darstellungen historischer Ereignisse als *exempla*): „Von Bedeutung ist nicht, was – ohnehin nur vom modernen Standpunkt aus zu definieren – historisch wahr *ist*, sondern das, was als wahr *gilt*.“

39 GEHRKE 2008, 3.

»gewußt, wie über sie *geurteilt*, was mit ihr *gemeint* ist« – unabhängig davon, was die historische Forschung im modernen Sinne davon hält.⁴⁰

Wer Herodots Historien als Zeugnis intentionaler Geschichte, also Geschichte im Selbstverständnis einer Gruppe, liest, entgeht der Gefahr, seine Darstellung anachronistisch als richtig oder falsch beurteilen zu wollen: So „fragen wir nicht, wie *wir*, also moderne Historiker, die griechische Geschichte ermitteln oder (re)konstruieren, sondern wie es die Griechen bzw. die betroffenen oder beteiligten Gruppen selbst taten. Ihre Geschichtsvorstellungen werden Gegenstand historischer Forschung.“⁴¹

Wenn im folgenden die Handlungsmotive als Zuschreibungen untersucht werden, bewegen wir uns auf der Ebene von Herodots Erklärungen und Deutungen, mithin auf dem Terrain intentionaler Geschichte. Ob von dort ein Weg auf den festen Boden der nach unseren Maßstäben historischen Tatsachen führt, danach wird immer wieder zu fragen sein. Eine Anbindung der Ergebnisse an den historischen Kontext, in den Herodots Werk eingebettet ist, soll nicht zuletzt durch den Bezug auf andere griechische Autoren geleistet werden.

TERMINOLOGIE

In der Literaturwissenschaft sind die Beweggründe von Protagonisten ein häufig untersuchter Aspekt der Handlung, jedoch kein eigenes Untersuchungsfeld. Entsprechend uneinheitlich ist die Terminologie: Handlungsmotiv, Motivierung, Motivation oder Beweggrund im Deutschen, *personal motive* oder (*actorial*) *motivation* im Englischen und *motif d'action* oder *mobile* im Französischen sind keine fest abgegrenzten Begriffe, und in einschlägigen Lexika wie der Enzyklopädie des Märchens⁴² wird man sie auch vergeblich suchen.

Die meisten historischen oder philologischen Arbeiten, die sich mit ähnlichen Fragen zu Herodot beschäftigen, benutzen die einschlägigen Begriffe eher unsystematisch. Als Beispiel kann die erst kürzlich erschienene Monographie von Helmut Löffler gelten, die sich mit „Fehlentscheidungen bei Herodot“ befaßt.⁴³ Löffler, dessen Augenmerk der Entscheidungsfindung einiger wichtiger Protagonisten gilt, spricht in diesem Zusammenhang unterschiedslos von »Bewertungskriterien«

40 GEHRKE 1994, 247. Siehe dazu neben den genannten Arbeiten unter anderem auch GEHRKE 2001 und GEHRKE 2010, und in Auseinandersetzung damit die diversen Beiträge in FOXHALL, GEHRKE & LURAGHI 2010. Zum Verhältnis von Geschichte und Mythos bei Herodot siehe HUNTER 1982, 93–107, NICKAU 1990, VANDIVER 1991, CALAME 1998, MEIER 2004, STADTER 2004.

41 GEHRKE 2008, 5.

42 *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, begründet von K. RANKE, hg. von R. W. BREDNICH u. a., Berlin/New York 1973–2011 (bisher erschienen: Aarne bis Wasser).

43 LÖFFLER 2008. Ähnlich schon HUBER 1965 mit den unterschiedslos verwendeten Begriffen »Motivation«, »Motiv« und »Motivierung«. Einleuchtend ist hingegen die differenzierte Wortwahl in LANGS Anhang „On Motivation“, wo je nach Zusammenhang von *motivation*, *motive* und *purpose* die Rede ist (LANG 1984, 73–79).

und »Werten«, die Herodot „seinen Entscheidungsträgern [...] zuschreibt“.⁴⁴ Demnach ist etwa Dareios, als er sich entscheidet, gegen die Skythen zu Felde zu ziehen, „von einem Wert wesentlich bestimmt: Schaffung von Vorteil und Gewinn“.⁴⁵ Löffler macht in den Historien drei solche »Werte« aus: „Expansion, Rache bzw. Vergeltung und persönlicher Vorteil, der in Form von Reichtum, Ruhm und Machtstellung erreicht wird.“ Dabei werde „oftmals ein Kriterium (beispielsweise Rache/Vergeltung) benutzt, um ein anderes, das für den Entscheidungsträger von größerer Bedeutung ist (Expansion oder persönlicher Vorteil), zu verfolgen.“⁴⁶ Die Begrifflichkeit ist, wie diese Zitate deutlich machen, denkbar unglücklich gewählt.

In der vorliegenden Arbeit werden synonym die beiden Ausdrücke »Beweggrund« und »Handlungsmotiv« verwendet. Ich bezeichne damit die Erklärungen, die Herodot⁴⁷ anbietet, um seinem Leser plausibel zu machen, warum ein Protagonist in einer bestimmten Weise handelt.⁴⁸ Nicht zu verwechseln ist das Handlungsmotiv mit dem literarischen Motiv im Sinne des englischen *motif* (ein solches Motiv wäre etwa »der betrogene Ehemann« oder »die verfeindeten Brüder«).⁴⁹

Schon Herodot benutzt sein Motivrepertoire, wie zu zeigen sein wird, in analytischer Weise. Ich habe für die bei Herodot beschriebenen Sachverhalte deutsche Bezeichnungen gewählt, um die einzelnen Felder präzise eingrenzen zu können, ohne mich dabei auf die Konnotationen eines bestimmten griechischen Wortes beschränken zu müssen.⁵⁰ So umfaßt das Motiv der Strafe und Rache sehr viel mehr als etwa das, was Herodot mit dem Wort *τιμωρίη* benennt.

Ich gehe also bei der Benennung der Motive aus praktischen Gründen von den bei Herodot beschriebenen Phänomenen aus und nicht von einer bestimmten Wortwahl im Griechischen. Die grundlegende Schwierigkeit liegt in Herodots Terminologie selbst, die sehr komplex, zugleich aber auch sehr unpräzise ist.⁵¹ Katharina

44 LÖFFLER 2008, 13f. und *passim*.

45 *Ibid.*, 123.

46 *Ibid.*, 220.

47 Auf eine grundsätzliche sprachliche Differenzierung zwischen Autor und Erzähler wird in dieser Arbeit verzichtet, da diese Unterscheidung – die in anderen Zusammenhängen sinnvoll sein kann – mir für meine Fragestellung keinen Erkenntnisgewinn verspricht. Es ist daher in der Regel auch dort von »Herodot« die Rede, wo ich den »herodoteischen Erzähler«, also das »ich« auf der Textebene, meine; dort, wo eine Präzisierung notwendig erscheint, beziehe ich mich ausdrücklich auf den »Erzähler«. Zu den verschiedenen auktorialen Registern der Historien siehe DEWALD 1987, MARINCOLA 1987, DE JONG 1999, 220–229, DEWALD 2002, DE JONG 2004, BOWIES Kommentar zu Buch VIII, p. 18–22, und den Kommentar von FLOWER und MARINCOLA zu Buch IX, p. 4–9, sowie zusammenfassend RENGAKOS 2011, 344f. und 362f. Zur Präsenz des Erzählers im Text siehe MARINCOLA 1987 und LURAGHI 2006.

48 Damit eng verknüpft, aber begrifflich davon abzugrenzen, sind die von den Akteuren verfolgten Ziele: Während ein Motiv in meinem Sinn etwa Angst vor einem Feind sein könnte, wäre das angestrebte Ziel der Handlung, in Sicherheit zu gelangen.

49 Hier gibt es jedoch Überschneidungen: Ein Traum, der jemanden aus Angst vor dem Geschauten zum Handeln bewegt, wäre zugleich ein literarisches Motiv und ein Handlungsmotiv.

50 Ein ähnliches Vorgehen findet sich bei DREXLER 1972, 120–144, der sich mit Kriegsmotiven in den Historien beschäftigt.

51 So war es mitunter unvermeidbar, die bei Herodot angelegte Mehrdeutigkeit auf einen Aspekt zu verengen, wenn beispielsweise ἡ ἄλλως σφι θυμὸς ἐγένετο θεήσασθαι τὸν πόλεμον (VIII

Wesselmann sieht sich mit demselben Problem konfrontiert, wenn sie in ihrer Studie zu mythischen Erzählstrukturen bei Herodot von Paradigmen ausgeht, die sie auf *deutsch* formuliert:

„Wer sich auf die Suche nach Herodots Begrifflichkeiten im Wortfeld »Frevel« begibt, wird überraschend feststellen, daß Herodot für religiöse Übertretungen keinen klaren Begriff hat. [...] Herodot verwendet zur Bezeichnung von »Vergehen gegen religiöse Gesetze« ein mannigfaltiges Vokabular, dessen Einzelbegriffe sich weder auf das Bedeutungsspektrum des deutschen Terminus reduzieren lassen, noch konsequent voneinander unterscheidbar sind: So finden sich mit den Begriffen *κακόν* und *ἀδίκημα* zwei riesige Wortfamilien für religiösen Frevel, aber auch für alle erdenklichen anderen Missetaten. *Νόμος* kann göttliches, aber auch ganz menschliches Gesetz sein; die Gegenteile dazu sind folglich nicht zwingend »frevlerisch«. *Ἄμαρτάνειν* und *ὑβρίζει* schließlich bezeichnen nur in Ausnahmefällen das, was das deutsche »Frevel« beinhaltet.

Unzweideutige Begriffe für »Frevel« existieren zwar, sind aber selten [...]. Der Versuch, jedem der [...] Begriffe eine ganz bestimmte Verwendungsweise zuzuordnen, muß bei den verbreitetsten Wortfamilien wie *κακόν* ohnehin scheitern. Eine solche Kategorisierung scheint aber auch generell nicht legitim, weil Herodot überaus häufig Synonyme verwendet, und dies in semantisch nicht unterscheidbarer Weise. Die Verwendung seiner Terminologie ist alles andere als konsequent. [...]

Wenn das Begriffsspektrum jedoch so reichhaltig und gleichzeitig so undifferenziert ist – wie kann dann *irgendeine* Handlung in den *Historien* als das gelten, was wir im Deutschen mit »Frevel« bezeichnen?

[...] Herodot ist kein Autor, der moralische Wertungen explizit *formuliert*. In aller Regel werden sie durch Kontextualisierung *implizit* vermittelt. [...] Daß in den *Historien* gefrevelt wird, steht außer Frage. Es gibt aber viele verschiedene Möglichkeiten, dies klarer zu machen, als es durch bloße Begrifflichkeiten geschehen könnte.“⁵²

Dies gilt *mutatis mutandis* genauso, wenn es im folgenden um Zorn, Ehre, göttliche Zeichen oder Zwang geht:⁵³ In der Sache sind Herodots Motivverklärungen, wie zu zeigen sein wird, denkbar präzise und eindeutig; in den Formulierungen aber sind sie es nicht.

Natürlich erscheint es prinzipiell durchaus wünschenswert, diesen Reichtum an differenzierten Konnotationen abzubilden; allein, ein solches System wäre nicht

116,2) von mir als »Neugier« aufgefaßt wurde. Dort, wo Herodots Sprache kein abstraktes Wort bietet, habe ich Begriffe eingeführt, die dazu geeignet sind, seine anschaulichen Ausführungen in einem einzigen Ausdruck zusammenzufassen. Wenn es etwa um die Maßnahmen geht, mit denen ein Herrscher Aufruhr und Aufstand verhindern will, spreche ich von »Machtsicherung« (e. g. I 99), wenn jemand einer Bitte entspricht oder einem Hilfsgesuch nachkommt, von »Gefälligkeit« (e. g. VI 100,1). Cf. diesbezüglich die Überlegungen bei HUBER 1965, 171f.: Herodot nutzt umständliche Umschreibungen, wo ein moderner Leser abstrakte Begriffe erwarten würde. Er überträgt auch Begriffe vom privaten auf den politischen Bereich, wenn er etwa davon spricht, daß Staaten oder Herrscher „unruhig werden“ (e. g. I 207; III 21,2; V 1,2).

52 WESSELMANN 2011, 45f.

53 In bezug auf die Terminologie im Wortfeld Zorn cf. HARRIS 2004, 50–70, vor allem 53, und zu den göttlichen Zeichen HOLLMANN 2011, 51: „»Portent« or »omen« may point to a wide variety of phenomena, and Herodotus also uses such general terms as *σημήμιον*, *τέρας*, and *φάσμα*, which can refer to various manifestations (earth-quakes, sudden illness, abnormal animal births or behavior, eclipses, disasters, thunder and lightning), together with terms that have a narrower and more specific field or reference: *φήμη* and *κληδών* refer to auditory signs, for example.“ Hinzu kommen meines Erachtens auch Fälle, in denen Herodot ein göttliches Zeichen klar als ein solches darstellt, ohne es aber explizit so zu benennen (zum Beispiel in I 174,3–6).

praktikabel. Eine – behelfsmäßige – deutschsprachige Kategoriebildung dagegen eröffnet die Möglichkeit, die Sachverhalte, die Herodot darlegt, untersuchen zu können, ohne sich auf einen bestimmten griechischen Sprachgebrauch festlegen zu müssen.

Die von mir gewählten Bezeichnungen der einzelnen Handlungsmotive in den Historien sind also nur als Hilfsmittel der Analyse gedacht, um die Vielfalt von Herodots Ausdrucksweisen zu handhaben. Daß sie nicht unanfechtbar sind, liegt in der Sache begründet: Wenn Herodot eine ganze Geschichte erzählt, um zum Beispiel eine Rache als Beweggrund nachvollziehbar zu machen (etwa in III 49–53), so bietet er narrativ sehr viel mehr, als sich in einem Schlagwort wiedergeben ließe. Tatsächlich arbeitet Herodot aber auch dort, wo er keine eindeutige Terminologie benutzt, sondern mit erzählerischen Mitteln Handlungshintergründe ausleuchtet, mit einem Repertoire inhaltlich abgrenzbarer Einzelmotive. Dies läßt sich nicht nur aus den Historien selbst belegen, sondern wird auch durch die Ansätze einer antiken Motivationstheorie gestützt.

ANSÄTZE EINER ANTIKEN MOTIVATIONSTHEORIE

Wenn in dieser Arbeit die Handlungsmotivation in einzelne, benennbare Motive zergliedert wird, so ist der Ansatz, komplexe Entscheidungsfindungen auf isolierbare Motive zurückzuführen, wie er für Herodot sichtbar gemacht werden soll, auch grundsätzlich der griechischen Vorstellungswelt nicht fremd.

So findet sich in der Politik des Aristoteles eine Motivationstheorie, die sich mit den spezifischen Beweggründen von Menschen befaßt, welche eine politische Verfassung umstürzen.⁵⁴ Aufstände und Verfassungsänderungen haben Aristoteles zufolge *ἀρχαί και πηγαί* bzw. *αἰτίαι και ἀρχαί*, die er im fünften Buch seiner Politik untersucht.⁵⁵ Er macht zunächst drei Ursachen aus, die zusammenwirken, wo es zu Verfassungskämpfen kommt: die Grundeinstellung der Beteiligten, die Ziele, die sie verfolgen, und schließlich bestimmte Handlungen, mit denen sie Unruhe stiften.⁵⁶ Aristoteles unterscheidet nun verschiedene der genannten Faktoren, die diese Handlungen beeinflussen: Gewinnsucht, Neid auf das Ansehen anderer, erniedrigendes Unrecht (*ὑβρις*), Furcht, die überlegene Stellung einzelner, Verachtung (*καταφρόνησις*) und übermäßigen Machtzuwachs. Hinzu kommen vier Faktoren, die ohne politische Auseinandersetzungen zum Machtwechsel führen: Amterschleichung, die Unaufmerksamkeit, durch welche Verfassungsfeinde in einflußreiche Ämter gelangen, die (vermeintliche) Geringfügigkeit, welche tiefgreifenden Veränderungen zunächst beigemessen wird, oder eine uneinheitliche Bürgerschaft.⁵⁷

54 Arist. Pol. V. (Cf. auch Arist. EN, wo untersucht wird, warum Menschen in ihrem Leben bestimmte Ziele wählen.)

55 Siehe dazu insbesondere den Kommentar von SCHÜTRUMPF und GEHRKE, auf den sich meine Überlegungen stützen.

56 Arist. Pol. V 2 (1302a 16–30).

57 Arist. Pol. V 2f. (1302a 37–1303b 17).

Die Anlässe wiederum, die zu politischen Auseinandersetzungen führen, sind Aristoteles zufolge geringfügig, obwohl die Inhalte dieser Auseinandersetzungen es nicht sind:⁵⁸ Persönliche Streitigkeiten wie Liebeshändel oder Erbstreit lösen bedeutende Umwälzungen aus. Die Beispiele, die der Autor dafür anführt, sind herodoteischen Motivzuschreibungen nah verwandt. Die Geschichte aus Syrakus etwa, wo ein Amtsträger seinem abwesenden Freund den Geliebten abspenstig macht, der Betrogene daraufhin die Frau des ersteren verführt und sich schließlich die gesamte Bürgerschaft über die Sache entzweit und es zu einem Verfassungssturz kommt,⁵⁹ könnte man sich auch ohne weiteres in den Historien vorstellen. Auch verschiedene der Faktoren, die die Beteiligten als Provokationen zum Handeln verstehen, entsprechen herodoteischen Beweggründen, etwa Gewinnsucht und Furcht.

In den Historien wird auf der systematischen Ebene nicht in dieser Weise zwischen Ursachen und Anlässen unterschieden.⁶⁰ Überhaupt hat Herodot seine Vorstellungen von menschlichen Beweggründen nirgends systematisiert (der Versuch einer Typologisierung durch die moderne Verfasserin wäre in diesem Fall ja auch gänzlich überflüssig). Nun ist aber zu bedenken, daß Aristoteles ein ganz bestimmtes Phänomen vor Augen hat, die Aufstände innerhalb einer Bürgerschaft,⁶¹ die analytisch untersucht werden, während Herodot es sich zur Aufgabe macht, die verschiedensten nur denkbaren menschlichen Handlungsweisen zu erklären, die in seinen Geschichten vorkommen. Daß er dementsprechend ein sehr viel größeres Spektrum möglicher Beweggründe entwickelt, als es bei Aristoteles der Fall ist, wird die vorliegende Untersuchung im einzelnen aufzeigen.⁶²

Daß beide Autoren ein in der Sache durchaus vergleichbar ausdifferenziertes Repertoire vor Augen haben, belegt ein weiteres Beispiel, bei dem es Aristoteles freilich nicht um die Motivation von Handlungen geht. Im Bereich der emotional und charakterlich begründeten Motive lassen sich bei Herodot empirisch 18 einzelne Beweggründe voneinander abgrenzen, darunter Angst, Zorn, Hybris, Bosheit, Neid, Bewunderung, Freude, Neugier, Liebe, Begehren, Mitleid, Reue, Scham und Stolz.⁶³ Die Liste stimmt nun in vielen Punkten mit den Beispielen⁶⁴ für irrationale menschliche Regungen überein, die Aristoteles in der Nikomachischen Ethik nennt: Begierde (*ἐπιθυμία*), Zorn (*ὄργη*), Angst (*φόβος*), Kühnheit (*θάρσος*), Neid (*φθόνος*), Freu-

58 γίγνονται μὲν οὖν αἱ στάσεις οὐ περὶ μικρῶν ἀλλ' ἐκ μικρῶν, στασιάζουσι δὲ περὶ μεγάλων. Arist. Pol. V 4 (1303b 17–19).

59 Arist. Pol. V 4 (1303b 2–28).

60 Gelegentlich weist Herodot allerdings darauf hin, bei einem bestimmten Argument handle es sich nicht um das eigentliche Motiv des Betroffenen, sondern um einen Vorwand (etwa in VI 44,1 und 94,1), was zeigt, daß er in Einzelfällen Motivangaben durchaus hierarchisiert.

61 In den anschließenden Kapiteln wendet er sich den spezifischen Ursachen zu, die den Wechsel der einzelnen Verfassungsformen (Demokratie, Oligarchie und Aristokratie) bedingen.

62 Dabei kann nicht in jedem Einzelfall dezidiert dargelegt werden, daß und warum es sich jeweils um eine eigene Kategorie handelt. Hier genügt ein Seitenblick auf das von Katharina WESSELMANN auf ganzen 12 Seiten dokumentierte Wortfeld »Frevel« in den Historien (WESSELMANN 2011, 345–357): Wollte man Vergleichbares für alle 51 bei Herodot vorkommenden Handlungsmotive leisten, wäre ein unlesbares Buch das Resultat.

63 Siehe dazu im einzelnen p. 35–47.

64 Es handelt sich wohlgermerkt *nicht* um eine vollständige Aufzählung.